

schule Linz ausgebildet, machte die siebzehnjährige Vilma bereits mit Blumenaquarellen Aufsehen. Motive ihres Lebens wurden die bäuerliche Welt, Feldarbeit von Mensch und Tier, der fräuliche Dienst der Mutter am Kinde, Besinnlichkeit der Frau am Spinnrocken und bei der Andacht. Bilder der Umsiedler und Flüchtlinge offenbaren ihre Beziehung zum slawischen Lebensraum, den sie mütterlicherseits zugehörte und den sie auch persönlich erlebte, da sie ihren Vater, Ing. Georg Eckl, Staatsbahndirektor, auf seinen Exkursionen in die Länder der großen Monarchie Österreich-Ungarn begleiten durfte. Der Tod ihres Vaters (1934) ließ sie menschlich und künstlerisch heranreifen. Eine besondere Technik zeigen die Bilder in Kohle und Farbkreide. Ihre Kreidemischung ist ein Geheimnis, sie leuchtet und wirkt doch verhalten, unaufdringlich. Die Farben gehen nicht auf äußere Blendung. In ihnen beginnt das Leben zu fluten. Das Ballett als Symphonie von anmutsvoller Bewegung in Farbe und Licht wird zu einem Lieblingsthema im Schaffen der Künstlerin. Ihr Werk sprengt die Grenzen der Heimat: 1949 werden ihre Bilder in Prag und Brunn, in London, bei der Biennale in Venedig und ein Jahr darauf in Rom gezeigt. Kollektivausstellungen ihrer Kunst folgen in Neu-Delhi, Hamburg, Rotterdam. 1953 wurde die Künstlerin mit dem Professorentitel ausgezeichnet. Vilma Eckl braucht keinen Manager, der ihre Kunst populär und verständlich machen müßte. Ihre Sprache versteht jeder, der sich ein natürliches Wesen und ein gesundes Empfinden bewahrt hat.

E. Widder begleitete seit vielen Jahren ihr Kunstschaffen. Als erfahrener Kunsthistoriker zeichnet er klar und treffend alle Nuancen der Aussage, als sorgfältiger Lichtbildner hat er sich das Kunstwerk auch von da her erarbeitet. Nur so ist die faszinierende Wirkung des Buches zu erklären. Es ist ein Fest der Augen und des Herzens, von dem man sich jedesmal mit tiefer Dankbarkeit verabschiedet.

Enns-Lorch Eberhard Marchgott

DIRKS WALTER (Hg.), *Konkurrenz der Bildungsangebote. Erwachsenenbildung in der pluralen Gesellschaft.* (130.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1968. Paperback DM 9.80.

Je ein Vertreter der drei Hauptrichtungen der Erwachsenenbildung (EB) kommt zu Wort. Im 1. Artikel behandelt F. Borinski hauptsächlich die deutschen Volkshochschulen und findet dort das Prinzip der Freiheit in besonderer Weise verwirklicht, wo der Träger der EB konfessionell und parteipolitisch unabhängig ist, wie etwa in allseitig unabhängigen Körperschaften oder in öffentlichen Gemeinden. Diese EB ist bemüht um Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Berufsausbildung, mit den Gewerkschaften

und Landvolkverbänden, mit den Universitäten und Hochschulen, mit den Unternehmungen des Fernunterrichtes und den Bildungsbemühungen des Fernsehens, in besonderer Weise auch mit den entsprechenden Einrichtungen anderer Länder und internationaler Stellen. Den Forderungen der Zeit entsprechend, nimmt sie sich weithin auch der beruflichen Weiterbildung, Qualifizierung und Umschulung sowie des „Kontaktstudiums“ an. Sie bedient sich der neuen technischen Mittel, wie Fernsehen, Lernmaschine und Sprachlabor, ohne dabei der Gefahr der Verschulung, der Technisierung oder der Abhängigkeit von den sie tragenden wirtschaftlichen Mächten zu erliegen. Es geht ihr um die Freiheit des Denkens und Handelns in der Zeit der Manipulation und des Mißbrauchs, um Erziehung zur Toleranz und zur freien demokratischen Ordnung.

Im 2. Artikel berichtet G. Scherer von der Vielfalt der in der „Bundesarbeitsgemeinschaft für kath. EB“ organisierten Einrichtungen sowie von der Schwierigkeit der organisatorischen Zusammenfassung und der programmatischen Abstimmung. Ihre Hauptaufgabe sieht die kath. EB in der Erhellung letzter Fragen nach Gott und nach dem Sinn der menschlichen Existenz; ferner in der theologischen Information sowie in der „Unterscheidung des Christlichen“ nach dem Wesentlichen in der christlichen Botschaft. Über diese theologische EB hinaus soll eine universale Aufgeschlossenheit für die Gesamtkultur der Zeit gefördert werden. Unter Wahrung der Freiheit und Eigengesetzlichkeit aller Kulturbereiche findet die christliche EB das Letzte und Umgreifende aller Kultur in der Botschaft Christi. Anschaulich schildert der Vf. die Problematik des Wahrheitsanspruchs der christlichen Aussage und das Verhältnis zwischen Seelsorge und EB.

Der 3. Artikel (H. Bolewski) bringt interessante, vielfach aus der Geschichte entwickelte Zusammenhänge zwischen reformierter Gemeinde und EB, zwischen Sozialproblemen und Bildungsproblemen. Der Protestantismus, durch Bibelstudium und Predigt in Bildungsgemeinden formiert, Wegbereiter der deutschen Klassik und der Aufklärung und damit der akademischen Welt verbunden, fand wenig Zugang zu den sozialen Bewegungen des 19. Jh. Erst ein neues Verständnis von Kirche und Welt führte zur Offenheit moderner protestantischer EB gegenüber einer autonomen profanen Kultur und ihrer letzten Sinnführung, wie sie sich vor allem in den evangelischen Akademien kundtut.

Nach diesen drei Selbstdarstellungen sucht W. Dirks zu begründen, wie sehr die drei großen Konkurrenten in der EB aufeinander angewiesen sind, und zwar aus Gründen der gegenseitigen inhaltlichen Ergänzung sowie aus der Polarität der personalen Bildung. Das Vertrauen der Hörer sucht in der Volks-

hochschule die Unvoreingenommenheit und in der konfessionellen Bildung den christlichen Standpunkt; dieses Vertrauen verpflichtet. Das positiv zu wertende Büchlein hat einen Schönheitsfehler: Es wärmt den alten Kohl einer „freien und gebundenen“ EB wieder auf. Vielleicht ist dem Herausgeber entgangen, wie sehr der Beitrag der Volkshochschulen seine „freie“ EB hervorkehrt, während die Kirchlichen diese Einteilung entweder vornehm verschweigen oder als nicht einsichtig (112) hinstellen. Wenn schon in der Theorie beteuert wird, wie sehr auch die Freien gebunden und die Gebundenen frei sind, so zeigt die Praxis, daß die Bildungsarbeit mit Recht sowohl vom Träger der Bildungseinrichtung wie auch vom engagierten Bildner bestimmt wird, so daß die Voraussetzung einer institutionellen Voraussetzungslosigkeit sehr platonisch bleibt. Sie ist jedenfalls in Theorie und Praxis nicht so signifikant, daß man damit ganze Richtungen der EB nach frei und gebunden punzieren könnte. Die Einteilung wird darum nur von den „freien“ und selbst da oft mit gemischten Gefühlen aufgenommen, aber von den „gebundenen“ weithin abgelehnt. Sie wird auch vor dem internationalen Begriffsmarkt kaum zum Notieren kommen. Lassen wir sie darum endlich in Frieden ruhen!

RATHGEBER A. M., *Wissen Sie Bescheid?* Ein Lexikon religiöser und weltanschaulicher Fragen, neu bearbeitet von Rudolf Fischer-Wollpert. 15. Aufl. (751.) Verlag Winfried-Werk, Augsburg 1968. Leinen DM 15.50.

Jeder Christ, vor allem der im Apostolat, in der Erwachsenenbildung oder in der Katechese tätige, braucht heute mehr denn je ein beträchtliches Maß systematischen Glaubenswissens. Je mehr sich jedoch sein Wissen in den Anforderungen des Alltags oder im offenen Gespräch bewähren muß, desto mehr wird von ihm über alle Systematik hinaus auch ein allzeit parates punktuelles Fachwissen verlangt. Natürlich bleibt hier das große Lexikon für Theologie und Kirche das Standardwerk für eine gründliche und sachgerechte Information. Dieses umfassende Werk erschien zwischen 1957 und 1965, also in der Zeit des II. Vaticanums und eines beginnenden Umbruchs in der Theologie. Es alterte also bereits in den Erscheinungsjahren. Darum erfüllt auch neben dem Riesen-Bergwerk des LThK die kleine Fundgrube von Rathgebers „Wissen Sie Bescheid?“ eine beachtliche Aufgabe. Seit 1950 bereits in der 15. Auflage erschienen, hat es die Erkenntnisse und Formulierungen des Konzils verarbeitet und nimmt auch, ohne auf unsichere Hypothesen einzugehen, Rücksicht auf die Entwicklungen der neuen Theologie. Gerade in der heutigen Zeit, in der über Fragen des Glaubens und der Sitte, über Kirche und Papst, über Bibel und Wissenschaft wieder diskutiert wird wie schon lange nicht mehr,

hat dieses aktuelle, handliche und dennoch reichhaltige Nachschlagewerk seinen guten Platz unter den Büchern des Praktikers.

Linz

Franz Mittermayr

RAHNER KARL, *Zur Reform des Theologiestudiums*. (Quaest. disp. 41.) (124.) Verlag Herder, Freiburg 1969. Kart. lam. DM 12.80. Es geht dem Autor vor allem um drei Dinge: 1. Die Eigenart der jungen Theologen muß richtig verstanden werden. Ihre Zielvorstellung ist etwas unklar und von einem allgemein-menschlichen Helferwillen geprägt, der jedoch die theologische und persönliche Tiefe des Priesterberufes nicht recht erreicht. Dies verlangt eine gewisse Neuordnung des theologischen Studiums. Psychologisch richtig wurden im Aufbau des Gesamtstudiums zwei Reflexionsstufen geschaffen. Die erste möchte in einer gewissen, noch nicht streng fachwissenschaftlichen Art den ganzen Menschen ansprechen, ihn in seiner inneren Einheit erreichen, in der Verstand, Gemüt und Wille noch nicht streng getrennt sind. Diese erste Stufe läßt sich natürlich auch wissenschaftstheoretisch begründen. Doch scheint praktisch die rein menschliche Begründung derzeit sogar die erste Rolle zu spielen. Die genaue Fachmethodik kann in den ersten Semestern vom jungen Studierenden noch gar nicht innegehabt werden. Das rein Fachwissenschaftliche erscheint vielfach als trockene Wissenschaft, die das Herz nicht bewegt. So ist diese Forderung Rahners durchaus zu begrüßen.

Josef Feneberger

Fleischhauer
und Selcher

4020 Linz/Donau
Bischofstraße 9
Telefon 25 1 16

Beste Referenzen
Lieferant des
Priesterseminars
und anderer
kirchlicher Anstalten